

Hilpisch, Stephan, O. S. B., Die Doppelklöster, Entstehung und Organisation. (Beiträge zur Geschichte des alten Mönchtums und des Benediktinerordens Heft 15.) Münster i. W., Aschendorff 1928. gr. 8^o. VIII, 95 S. geh. 3,90 M., geb. 5,40 M.

Als ich vor 2 Jahren in den „Studien“ (43, N. F. 12, 1925, ausgegeben 1926, S. 236—238) die kleine Schrift von Dom Berlière über die Doppelklöster im 12. und 13. Jahrhundert anzeigte, konnte ich am Schlusse bereits ankündigen, daß sich ein junger deutscher Benediktiner mit einer Arbeit über die Doppelklöster vom 4.—10. Jahrhundert beschäftige. Diese Arbeit liegt nunmehr vor in der obigen Schrift von P. Stephan Hilpisch, Maria-Laach, die eine Bonner philosophische Dissertation aus Levisions Schule darstellt und dem hochwürdigsten Abt D. Dr. Ildefons Herwegen gewidmet ist. Im 1. (einleitenden) Kapitel wird ein guter Überblick über die bisherigen Forschungen über die Geschichte der Doppelklöster geboten, unter denen der Verf. eine Gemeinschaft von Mönchen und Nonnen versteht, die in solcher Weise beieinander wohnt, „daß ihre Klosteranlage räumlich und rechtlich eine Einheit darstellt“ (S. 1): „Eine wissenschaftliche Gesamtdarstellung des Doppelklosterinstituts fehlt, die bisherigen Spezialuntersuchungen bieten keine befriedigende Lösung der gestellten Fragen, vor allem nicht der Frage der Entstehung. Auch die vorliegende Arbeit will keine Gesamtgeschichte der Doppelklöster von ihren Anfängen bis zum Untergange bieten. Ihr Hauptziel ist die Untersuchung der Frühgeschichte. . . . Für die spätere Zeit, d. h. vom 11. Jahrh. ab, sollen nur die Frage der Neubegründung von Doppelklöstern in dieser Periode und die Entwicklung der Doppelklosteridee behandelt werden, da für die Einzelheiten in dieser Epoche Berlière zuverlässig ist und kaum einer Ergänzung bedarf“ (S. 5; vgl. jedoch ebenda, Zeile 1—4). In 4 weiteren Kapiteln kommen die Doppelklöster im Gebiete des östlichen Mönchtums (S. 5—24), in Gallien und Irland (S. 25—44), in England, Deutschland und Italien (S. 44—52) und in Spanien (S. 52—59) zur Darstellung; ein 6. Kapitel behandelt die Neubelebung des Doppelklosterwesens in Frankreich und Deutschland seit dem 11. Jahrh. (S. 59—69), ein siebentes (S. 70—80) die Doppelorden von Fontevrauld und Sempringham, der Humiliaten und Birgittinen, ein achttes (S. 80 bis 85) die Stellung der Kirche im Abendland zu den Doppelklöstern. Ein kurzer Rückblick (S. 85—87) faßt die gewonnenen Ergebnisse zusammen, während ein ausführliches Register (S. 88—95) das Nachschlagen der inhaltsreichen Schrift sehr erleichtert.

„Die Doppelklöster sind entstanden im Orient . . . Die Frauen schlossen sich an ein Männerkloster an. Zu diesem Nebeneinanderwohnen der Mönche und Nonnen führte die Hilfsbedürftigkeit der Frauen bezüglich des Gottesdienstes, der Seelsorge, besonders aber der wirtschaftlichen Versorgung. Basilius gab in seiner Regel für die Organisation der Doppelklöster feste Bestimmungen und sicherte ihnen dadurch den Weiterbestand. Im allgemeinen war das östliche Doppelkloster in erster Linie Männerkloster, an das sich das Frauenkloster anlehnte und von dem aus es in allem Notwendigen bedient wurde. Mit dem 6. Jahrh. beginnt im Orient der Widerstand gegen diese Klosterform, der im 9. Jahrh. (Nikephorus, S. 22) zu ihrer völligen Aufhebung führt“ (S. 85).

Im Abendland entwickelte sich das Doppelklostersystem im Anschluß an die östlichen Vorbilder. In Gallien begegnen im 5. und in Spanien im 6. Jahrh. „Nachbarklöster“ (über diesen Begriff vgl. S. 1 und 33f.), und im Laufe des 7. Jahrh. entstehen in beiden Ländern Doppelklöster, denen bald die Gründungen in England folgen, wo das Doppelkloster, aus Gallien übernommen, fast die reguläre Form des Frauenklosters darstellt. Wenn

es in Irland in der Frühzeit überhaupt Doppelklöster gab, so sind sie doch jedenfalls nichts speziell Irisches. In Italien ist in dieser Periode überhaupt kein Doppelkloster nachzuweisen; in Deutschland kann 'nach Hilpisch allenfalls Heidenheim, und auch dieses nur für kurze Zeit, als solches in Betracht kommen (S. 50f.; vgl. jedoch unten). Die Organisation ist in den einzelnen Ländern verschieden. „Aber in allen Fällen sind es die Frauen, die zur Stützung ihres klösterlichen Lebens der Männer bedürfen . . . Das Männerkloster ist aus sich fähig, all seine Bedürfnisse zu befriedigen, während umgekehrt die Nonnen durch ihr Geschlecht, ihre körperliche Schwäche, aber auch vor allem durch ihr klösterliches Ideal, das strenge Klausur verlangte, in verschiedener Hinsicht behindert waren. Das Fehlende zu ergänzen, sind dem klösterlichen Berufe der Frauen entsprechend am besten Mönche geeignet, die mit den Nonnen das Ideal und die Lebensform teilen“ (S. 86). „Im Gegensatz zu der Bekämpfung der Doppelklöster durch Staat und Kirche im Osten kennt das Abendland kein systematisches Vorgehen gegen sie. Wohl werden Bedenken laut, aber keine scharfen Verbote erlassen. Ohne kirchliche Verurteilung verschwinden die Doppelklöster des Abendlandes z. T. infolge gewaltsamer Zerstörung (z. B. Dänereinfall in England) oder auf Grund innerklösterlicher Entwicklung (indem an die Stelle der Mönche nach und nach Kanoniker traten; über die Gründe dieser Entwicklung vgl. S. 43f.) im Laufe des 9. Jahrh. Nur in Spanien bleiben sie in großer Zahl bestehen und erhalten sich das ganze Mittelalter hindurch“ (a. a. O.). Den bisherigen Ergebnissen kann Rezensent durchweg beistimmen bis auf einen Punkt, und dieser betrifft die Frage der Doppelklöster in Deutschland, die wohl noch einer Nachprüfung bedarf; vgl. z. B. für Kempten die Bemerkung von Franz Ludwig Baumann, Forschungen z. schwäb. Geschichte (1898), S. 121, Anm. 5, und „Studien“ 39 (N. F. 8, 1918), 277.

„Mit dem 11. Jahrh. beginnt in Deutschland und Frankreich die Neuentstehung der Doppelklöster teils allmählich als Folge des weiblichen Reklusentums, das in bestehenden Männerklöstern Aufnahme findet, teils durch direkte Begründung. Vor allem die Klöster der Benediktiner, Augustiner-Chorherren und Prämonstratenser nehmen Frauen auf. Diese Doppelklöster sind in erster Linie Männerklöster, die einem hilfsbedürftigen Frauenkonvent Unterhalt und Schutz gewähren. So wird das Doppelkloster eine Form mönchischer Wohltätigkeit, die aber von den Mönchen deshalb besonders gepflegt wird, weil die eintretenden Frauen als Entgelt für die Aufnahme ihr Besitztum den Männerklöstern vermachen“ (S. 86). Was die Stellung der Hirsauer zu den Doppelklöstern betrifft (vgl. S. 68f.), so ist jedoch zwischen Hirsau selbst und seinen Tochterklöstern zu unterscheiden. Abt Wilhelm der Selige selbst war in der Tat ein Gegner der Doppelklöster, während seine Mitarbeiter und Schüler sie duldeten; Tomeks bezügliche Ansicht, für die übrigens nicht auf sein bekanntes Buch, sondern auf seinen Aufsatz in den „Studien u. Mitt.“ N. F. 1 (1911), 78, hätte verwiesen werden müssen, da er in seinem Buch (S. 72) Burchard von Worms, nicht Wilhelm von Hirsau behandelt, kann daher nicht als „durchaus unzutreffend“ bezeichnet werden. „Auch diesen Doppelklöstern begegnet man z. T. mit Mißtrauen. Aber es kommt zu keiner prinzipiellen Ablehnung, wenn auch das östliche Kirchenrecht mit seiner Auffassung über die Doppelklöster in die abendländischen Rechtsbücher übergeht“ (vgl. meine Besprechung von Berlières Schrift). „Trotzdem verschwinden seit dem 13. Jahrh. mit Ausnahme des Birgittenordens die Doppelklöster: die Frauen werden entfernt, neue nicht mehr aufgenommen. Dies geschieht in erster Linie infolge der Belastung, die das Frauenkloster für die Mönche darstellt. So erhalten sich bei diesen Orden nur in ganz geringen Ausnahmen Doppelklöster bis ins 16. (und 17.) Jahrh. Die Doppelklöster sind im Abendland ausgestorben, nicht aufgehoben worden“ (S. 87).

Die Untersuchung Hilpischs ist eine hervorragende Leistung; durch sie ist eine ebenso wichtige als schwierige Frage in allen wesentlichen Punkten vollständig aufgeheilt. Wir hoffen, dem jungen Forscher noch oft zu begegnen. — S. 14 Mitte l. Melania, S. 50 Z. 6 v. ob. monachas, S. 63 Z. 3 v. unt. Deo, S. 67 Z. 3 v. unt. omnia, S. 82 Z. 3 u. 2 v. unt. monacham — receptae. Hausen o. U. (Württ.). Dr. Joseph Zeller.

Cornell, Henrik, Biblia Pauperum, Stockholm 1925. XV, 372 S. in 4^o. 72 Lichtdrucktafeln, 8 Tafeln in Netzätzung, 37 Abbildungen im Text.

Dieser bereits 3jährige Sprößling des ungemein rührigen Dozenten an der Universität Upsala, Dr. Henrik Cornell, fand leider nicht die verdiente Beachtung; nicht in Schweden, weil das Werk in Deutsch geschrieben ist und auch eine für Schweden fernabliegende Stoffwelt behandelt; auch in Deutschland nicht, weil es in Schweden erschienen ist, außerdem auch in einer Preislage (RM. 90,—), die an sich zwar wirklich niedrig angesetzt ist, aber in der gegenwärtigen Notlage selbst für die großen Büchereien ein Stein des Anstoßes zu sein scheint. Das wird wohl der Grund sein, warum Dr. Karl Künstle in seiner soeben erschienenen „Ikonographie der christlichen Kunst“ Cornells Biblia Pauperum nur dem Namen nach kennt und sich (S. 90f.) bei dem betreffenden Artikel über die Biblia Pauperum nur mit den Ergebnissen bei Heitz-Schreiber (Biblia Pauperum, Straßburg 1903) begnügt, ohne die schon weiter fortgeschrittene Studie des Hans von Gabelentz (Straßburg 1912) zu berücksichtigen.

Neben dem Werk von Lutz-Perdrizet über das „Speculum humanae Salvationis“ steht Cornells B. P. ebenbürtig da und wird wie jenes das Monumentalwerk bleiben, allerdings mit dem Unterschied, daß Cornell weit tieferen Einblick in das Entstehen dieser merkwürdigen typologischen „Summa“ gibt; ebenso auch in den weitgehenden Einfluß der B. P. und des Speculum auf die christliche Kunst in Fresken, Bildfenster usw. Hier wäre auch die plastische Fortsetzung der Armenbibel und des Speculum in den gotischen Flügelaltären zu nennen gewesen. Für all diese Fragen bleibt Cornells Werk auf lange Sicht die reichste und verlässlichste Fundgrube.

Freilich alle Fragen, die sich besonders nach Zeit und Ort der Entstehung der B. P. und nach ihrem Verfasser bzw. Bildkünstler erheben, konnte auch Cornell nicht endgültig beantworten, obwohl er keine Reisen und Kosten scheute, um den Stoff über die B. P. möglichst restlos beizuschaffen. Obwohl Cornell 45 Hs. (Schreiber 30, Gabelentz 38) einsehen bzw. aufstöbern konnte, abgesehen von seinen weiteren Funden an bilderlosen Hs. (jetzt 28), läßt sich das letzte Wort über Zeit, Ort und Verfasser auch jetzt noch nicht mit Sicherheit sprechen. Doch hat Cornells Annahme sehr Bestechendes für sich, daß die Armenbibel um 1300 in Südbayern, vielleicht sogar in einem der damaligen Benediktinerklöster, entstanden ist. Schon Gabelentz (S. 35) hatte sich in diesem Sinne ausgesprochen, obwohl er die zwei B. P.-Hs. der Münchener Staatsbibliothek aus Regensburg (Cm 23425) und Benediktbeuren (Cm 4523) für weniger ausschlaggebend hielt als die zwei anderen, nur wenig jüngeren Hs. aus Wien (Cod. 1198) und St. Florian (Cod. III, 207).

Für jeden Fall bleibt es eine auffallende Tatsache, daß die ältesten der bisher bekannt gewordenen B. P.-Hs. aus dem eigentlichen Altbayern und dem benachbarten Österreich stammen und fast ausschließlich in Benediktinerklöstern entstanden sind (Regensburg, Tegernsee, Benediktbeuren, Mallersdorf, Metten, Kremsmünster und vor allem Salzburg: St. Peter und Nonnberg). Ein ähnliches Bild zeigt sich ja auch bei den Speculum-Hs.; von den rund 200 nachgewiesenen Hs. enthält die Münchener Staatsbibliothek rund 60, die größtenteils altbayerischen Benediktinerklöstern entstammen.